

Hans Peter Herrmann

Josef Körner, *Philologische Schriften und Briefe*. Hrg. von Ralf Klausnitzer. Mit einem Nachwort von Hans Eichner. (= Marbacher Wissenschaftsgeschichte Bd. 1). Wallstein Verlag: Göttingen 2001. 476 S.

(erschienen in: Freiburger Universitätsblätter, Heft 163, März 2004, S. 121-124)

Wer zwischen 1950 und 1965 das Fach Deutsch studiert hat, dem ist »der Körner« ein fester Begriff: Josef Körners »Bibliographisches Handbuch des Deutschen Schrifttums«, 1949 bei Francke in Bern erschienen, ein solide gebundener, dunkelbrauner Band, Kompendium aller zitierbaren Textausgaben und wichtigen Sekundärliteratur der Germanistik von den Anfängen bis 1948. Zum letzten Mal hatte hier ein einzelner Gelehrter das gesamte Fach bibliographisch erfaßt und mit kluger Auswahl und großer Zuverlässigkeit ein unentbehrliches Hilfsmittel für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffen. Auch heute noch ist »der Körner« für historische Recherchen unentbehrlich.

Doch uns Studierende und spätere Assistenten faszinierte damals am »Körner«, nicht nur seine bibliographische Kompetenz. »Wertvoll« stand da plötzlich in einer der endlosen Titellisten, oder »anspruchsvoll«, aber auch »überspitzt-geistreich«, »kitschig« oder »wissenschaftlich wertlos«, gelegentlich sogar »nazistisch«. Hier war kein trockener Titelabschreiber am Werk, hier breitete ein wacher, denkender Kopf das Ergebnis einer Lebensarbeit vor uns aus, selbstbewußt und selbständig genug, seiner sachkundigen Subjektivität auch im nüchternen bibliographischen Genre einen Platz zu verschaffen. Und seine offen politischen Urteile über Schriften, die sich in den Dienst des Nationalsozialismus gestellt hatten, bedeuteten ein einsames, befreiendes Signal in jenen Fünfziger Jahren, in denen auch die Germanistik verdrückt und verschleiern mit ihrer braunen Vergangenheit umging. Erst allmählich nahmen wir wahr, daß der Autor, ein Prager Jude, selbst unmittelbar betroffen war von dieser Vergangenheit, daß er 1938 beim Einmarsch der deutschen Truppen aus seinem Professorenamt verjagt, im Frühjahr 1945 nach Theresienstadt deportiert worden war, von den Russen befreit wurde, aber bereits 1950 mit 62 Jahren gestorben war, ohne wieder eine Stelle an einer deutschen Universität erhalten zu haben. Noch langsamer begriffen wir, über sein Einzelschicksal hinaus, welchen Verlust auch die Germanistik sich zugefügt hatte, als sie nach 1933 die Vertreibung und Ermordung ihrer jüdischen Kollegen und (wenigen) Kolleginnen hinnahm und es nach 1945 versäumte, die übrig Gebliebenen zurückzuholen.

Erst das soeben erschienene »Internationalen Germanistenlexikon 1800-1950« dokumentiert das ganze Ausmaß dieses Verlustes; und der neuerliche Streit um die Bedeutung von NSDAP-Parteimitgliedschaften führender Germanisten wie Walter Jens, Peter Wapnewski und anderer verdeutlicht einmal mehr, wie wenig »bewältigt« die NS-Vergangenheit in unserem öffentlichen Leben bisher ist. In diesen politischen, und in einen immer noch aktuellen wissenschaftlichen Kontext gehört das Buch, das hier anzuzeigen ist.

In der Literaturwissenschaft hat Josef Körner (1888-1950) nicht nur mit seinem bibliographischen Standardwerk, sondern auch als ausgewiesener Romantikforscher einen Namen. Seine Brief- und Textausgaben zu den Brüdern Schlegel und ihrem Umkreis mit ihren z.T. aufsehenerregenden neuen Funden sind auch heute noch Muster und ein wichtiges Fundament der Romantikforschung; seine literarhistorischen Arbeiten beschreiben mit großer Kennerschaft die literarischen, kulturellen und personellen Konstellationen zwischen 1790 und 1830.

Der nun erschienene Band öffnet einen weiteren Horizont. Er bietet zehn eindruckliche Beispiele aus Körners umfangreicher Rezensionstätigkeit, methodologische Grundsatzartikel und Arbeiten zur zeitgenössischen Literatur und, in etwa gleichem Umfang, aus dem Nachlaß Körners Briefe an Käthe Hamburger; ein Schriftenverzeichnis, ein umfangreiches Herausgeber-Nachwort und ein Personenregister runden die sorgfältige Edition ab. Das Buch ist einer der

ästhetisch und technisch gut gemachten Bände des Göttinger Wallstein-Verlages; die »Arbeitsstelle für die Erforschung der Geschichte der Germanistik im Deutschen Literaturarchiv Marbach« eröffnet mit ihm eine Reihe »Marbacher Wissenschaftsgeschichte«.

Josef Körners wissenschaftliche Position wurde durch die historische Situation bestimmt, in der er seine Laufbahn begann. Unmittelbar nach seiner Wiener Promotion (1910) erschienen die ersten programmatischen Werke der neuen geistesgeschichtlichen Richtung, die mit ihren großen Synthesen und ihrem philosophischen und weltanschaulichen Interesse die bisherige, an Traditionspflege und Bestandssicherung orientierte, philologisch-positivistische Literaturwissenschaft aufsprengen sollte. Hier begann der methodologische und inhaltliche Ausdifferenzierungsprozess der modernen Literaturwissenschaften, der bis heute anhält; Klagen über Unübersichtlichkeit und fehlende Einheit der Germanistik, wie sie heute wieder einmal an der Tagesordnung sind, ertönten zum ersten Mal vernehmlich in der Zeit zwischen 1911/1914 und den späten 20er Jahren. Körner bezog in diesen Auseinandersetzungen eine eindeutige, wenn auch komplexe Position, am deutlichsten erkennbar in den umfangreichen Rezensionen, in denen er sich mit Nadlers Literaturgeschichte (1919), Cysarz' Barockbuch (1926) oder Otto Manns Romantikforschung (1932) auseinandersetzte. Mit großer Schärfe, schlagenden Belegen und oft harschen Formulierungen geißelte er den »Subjektivismus« und »Okkasionalismus« dieser Autoren, ihre Mißachtung des Materials, ihr Verlassen des Faktischen zugunsten großer Perspektiven, - das also, was Walter Benjamin 1931 den »geilen Drang aufs große Ganze« nannte.

Dabei blieb Körner auch in seiner konservativen Kritik genau und gerecht. Seine langen Berichtigungslisten großer und kleiner sachlicher Fehler in seinen Rezensionen waren gefürchtet und sind noch heute bewundernswert. Auf der anderen Seite lobte er Fleiß, Begabung und Intelligenz der Autoren, verzeichnete akribisch und anerkennend sachlichen Gewinn, wo er ihn fand, und rechtfertigte die große Schärfe seiner Kritik ausdrücklich wegen ihrer zeittypischen Bedeutung, »da 'Synthese' heute Trumpf und die mühselige Detailarbeit Gelächter und Scham geworden ist«. Sein strenges philologisches Credo, daß »alle Wissenschaft vom Material auszugehen« habe, verdankte sich einem moralisch orientierten Wahrheitsbegriff und stellte sich ausdrücklich in den Dienst »der vielfältigen Fülle geschichtlichen Lebens«. Bis zuletzt hielt er fest an einem personen- und geschichtsorientierten Literaturbegriff und am Postulat durchsichtiger, lehrbarer Methodologisierung der Literaturwissenschaft; aus dieser Position heraus kritisierte er noch 1949 Wolfgang Kayzers eben erschienenen Gründungsbuch der werkimmanenten Methode »Das sprachliche Kunstwerk« in einer anspruchsvollen, auch heute noch anregenden Rezension.

Dieser kämpferische Philologe war eine vielseitige und eigenwillige Wissenschaftlerpersönlichkeit. Wie viele jüdisch-deutsche Intellektuelle orientierte er sich an der bürgerlichen Kultur des deutschen Idealismus, an ihrer europäischen Weite, ihren sittlichen Normen und ihrem Arbeitsethos, ohne sie zu idealisieren; wie viele von ihnen schrieb er ein besonders klares, durchsichtiges, lebendiges Deutsch. Aber er öffnete sich auch für die deutsche Literatur seiner Gegenwart, schrieb über Prager Literaten wie Paul Kornfeld oder Max Brod, hatte Verbindung zu Kafka, dessen Rang er erkannte, und war mit Arthur Schnitzler befreundet, dessen Werke er trotz entschiedener Kritik an ihrem Amoralismus mehrfach verteidigte. Gegen Ende der Weimarer Republik bezog er in seinen historischen Arbeiten offen Stellung gegen Antisemitismus und gegen politische Gewalt, lobte 1933 an A. W. Schlegels indologischen Schriften die Internationalität, Weite und Humanität des europäischen Kulturbegriffs und polemisierte 1935 gegen einen der führenden NS-Germanisten, Walter Linden.

Bei so entschiedener Positionierung blieben Schwierigkeiten und Feindschaften nicht aus. Schon Körners Habilitation hatte sich von 1924 bis 1930 hingezogen, während er sich seit 1919 seinen Lebensunterhalt als Gymnasiallehrer in Prag verdiente. Körner hatte sich den zuständigen prager Ordinarius, August Sauer, zum Feind gemacht, denn Sauer war Mentor von

Josef Nadler, den Körner wegen dessen (und Sauers) stammesethnographischer Germanistik methodisch und inhaltlich angegriffen hatte. Der Fall zog damals weite Kreise in die Literaturwissenschaft des Deutschen Reiches, Ralf Klausnitzer schildert ihn ausführlich in seinem Nachwort. Körner verteidigte sich mit Mut, Energie und einer Fülle weiterer, angesehener Veröffentlichungen und erreichte schließlich die Erteilung der *venia legendi* und die Ernennung zum Titularprofessor ohne Bezahlung, aber mit Lehrverpflichtungen an der Universität.

Doch 1938, mit dem Einmarsch der Deutschen in Prag, wurde er sofort auch aus diesen Ämtern entlassen. »Vom wissenschaftlichen Leben ausgeschlossen, aus den Bibliotheken verbannt und jeder Publikationsmöglichkeit beraubt« (Klausnitzer), war er auf ein Leben als Privatgelehrter zurückgeworfen. Seine Geschwister wurden ermordet, er selber war offenbar durch seine tschechische Ehefrau bis zum Frühjahr 1945 vor dem Schlimmsten geschützt und durch deren Gehalt als Gymnasiallehrerin vor materieller Not bewahrt. Nach der Befreiung aus Theresienstadt versuchte er, Kontakt nach Deutschland aufzunehmen und sich um eine Stelle an einer deutschen Universität zu bewerben. Er erhielt jetzt internationale Anerkennung, auch Einladungen an US-Universitäten, aber kein deutsches Seminar war bereit, ihn zu berufen oder ihm auch nur Unterstützung zu geben.

Über Körners letzte Jahre unterrichten seine Briefe an Käte Hamburger, auch sie Jüdin und Emigrantin, 1934 in Schweden untergekommen, seit Januar 1946 bis zu Körners Tod 1950 mit ihm in Kontakt und bald mit ihm und seiner Familie befreundet. Die Lektüre dieser Briefe konfrontiert uns heute mit der demütigenden Ohnmacht derjenigen jüdischen Überlebenden von 1945, die willens waren, beim faktischen, intellektuellen und moralischen Aufbau Deutschlands nach der NS-Zeit mitzuarbeiten, aber überall auf Desinteresse stießen und schmerzlich erfahren mußten, daß niemand sie brauchte, kaum jemand an sie gedacht hatte, sie vielfach sogar immer noch als lästig und unerwünscht galten - Juden eben. Während vielerorts die alten Seilschaften weiterhin das Sagen hatten: Körners Briefe nennen mehrfach einschlägige Kollegennamen.

Die berechtigte Bitterkeit über diese Situation wird in seinen Briefen allerdings nur gelegentlich laut; auch Körners schwierige Lage in Prag als mit einer Tschechin verheirateter Deutscher nach 1945 wird nur hin und wieder thematisiert. Den Hauptinhalt der Briefe bildet der intellektuelle Austausch mit Käte Hamburger: Nachfragen nach und Diskussionen über Neuerscheinungen im Fach (z.B. Emil Staigers »Grundbegriffe der Poetik«, deren Lektüre ihn enttäuscht), wechselseitige Besprechungen, Lob und Kritik jeweiliger Arbeitspläne und fertiger Schriften, große methodologische und poetologische Themen und minutiöse Detailfragen, Begriffsklärungen zu Problemen der allgemeinen Ästhetik - Käte Hamburger, philosophisch geschulter als Körner, war offenbar hier eine besonders gute Gesprächspartnerin -, aber auch zähe Auseinandersetzungen um die Interpretation einzelner Stellen in bestimmten Werken. Suche nach Genauigkeit und nach intellektuellem Weiterkommen überall. Neue Themen tauchen auf: das Hörspiel, eine neue literarische Gattung? Der Film: »Epik im Medium des Bildes«, also nicht vom Drama, nicht von der Literatur her zu verstehen? Körner hatte sich seine Neugier erhalten, die ihn schon in der Weimarer Republik offen gemacht hatte für die damaligen ersten Ansätze soziologischer und psychoanalytischer Literaturbetrachtung. Er ließ sich belehren und verfolgte zugleich seine eigenen Themen weiter; er machte der Freundin Mut und kritisierte sie in gewohnter Schärfe, gelegentlich wurde auch in aller Freundschaft und Entschiedenheit ein Prioritätsstreit über bestimmte Ideen ausgetragen. Und zwischendurch fallen immer wieder winzige Schlaglichter auf einen mühsamen Alltag, der von existentieller Sorge und dem Glück überstandener existentieller Gefährdung geprägt war, aber auch von selbstverständlicher familiärer Sicherheit. Literaturwissenschaftliches Arbeiten als kluge Selbstverwirklichung in mühevoller Zeit.

Es bringt großen Gewinn, fachlich wie menschlich, die in diesem Band versammelten Schriften und Briefe heute zu lesen.